

neue. praxis

Zeitschrift für
Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik

Eine Praktik des Nichtwissens.

Transnationale Flüchtlinge und Flüchtlings-
sozialarbeit

Folgen der Überschuldung im Alltag der
Betroffenen

Überdosierungen von Heroin: Was Sozial-
arbeiterInnen und SozialpädagogInnen in
der Drogenhilfe wissen sollten

Fragmentierung erzählter Lebensgeschichten
als soziales Phänomen

Herausgeber*in

Karin Böllert, Hans-Uwe Otto †, Hans Thiersch

Redaktion

Karin Böllert (verantwortlich), Münster; Gaby Flösser, Dortmund; Rainer Treptow, Tübingen; Holger Ziegler, Bielefeld.

Redaktionsanschrift

Universität Bielefeld, Fakultät für Erziehungswissenschaft, AG 8 Soziale Arbeit
Postfach 100131, 33501 Bielefeld
e-mail: redaktion-neuepraxis@uni-bielefeld.de

Beirat

Pascal Bastian, Koblenz-Landau; Roland Becker-Lenz, Olten (CH); Maria Bitzan, Esslingen; Karin Bock, Dresden; Rita Braches-Chyrek, Bamberg; Karl-Heinz Braun, Magdeburg-Stendal; Margrit Brückner, Frankfurt/M.; Zoe Clark, Siegen; Peter Cloos, Hildesheim; Thomas Coelen, Siegen; Margret Dörr, Mainz; Bernd Dollinger, Siegen; Thomas Feltes, Bochum; Jörg Fischer, Erfurt; Thomas Gabriel, Dübendorf (CH); Klaus Grunwald, Stuttgart; Reinhard Hörster, Halle/S.; Bettina Hünersdorf, Halle/S.; Marile Karsten, Lüneburg; Fabian Kessler, Wuppertal; Heiner Keupp, München; Thomas Klie, Freiburg; Alban Knecht, Klagenfurt (A); Björn Kraus, Freiburg; Nadia Kutscher, Köln; Veronika Magyar-Haas, Fribourg (CH); Peter Marquard, Bremen; Stephan Maykus, Osnabrück; Nina Oelkers, Vechta; Ullrich Otto, Zürich (CH); Andreas Polutta, Villingen-Schwenningen; Heike Radvan, Cottbus; Thomas Rauschenbach, München; Kim-Patrick Sabla, Vechta; Philipp Sanderemann, Lüneburg; Andreas Schaarschuch, Wuppertal; Albert Scherr, Freiburg; Stefan Schnurr, Muttenz (CH); Mark Schrödter, Kassel; Wolfgang Schröder, Hildesheim; Mike Seckinger, München; Marc Ansgar Seibel, Koblenz; Christian Spatscheck, Bremen; Heinz Sünker, Wuppertal; Nina Thieme, Kassel; Werner Thole, Kassel; Wolfgang Trede, Tübingen; Jan V. Wirth, Bückeburg; Ulrike Voigtsberger, Hamburg

Verlag

Verlag neue praxis GmbH,
Lahneckstr. 10, 56112 Lahnstein
Tel. 02621 187159
Fax 02621 187176
E-mail: info@verlag-neue-praxis.de
Bankkonto: Volksbank Rhein-Lahn
BLZ 57092800
Kto.-Nr. 200240715

IBAN: DE95570928000200240715

BIC: GENODE51DIE (Ort Diez)

Alleingesellschafterin:

Ute C. Renda-Becker

Bezugspreis

Die np erscheint 6 x jährlich.

Einzelheft 20,- €,

Jahresabonnement 81,- €,

Studierendenabonnement 66,- €.

Die SLR (erscheint 2 x jährlich) kostet im

Kombiabonnement mit der np 21,- €

zzgl. Zustellgebühr

Das Abonnement der *neuen praxis* ist schriftlich mit einer Frist von sechs Wochen zum Ende eines Kalenderjahres kündbar. Probeabonnements, die nicht acht Tage nach Erhalt des letzten Probeheftes schriftlich gekündigt werden, gehen automatisch in ein Jahresabonnement über.

ISSN 0342-9857

Anzeigen

Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 19 vom 1.1.2006

Verwaltung und Auslieferung

Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Satz

MedienServiceCenter Ute C. Renda-Becker, Lahnstein

Druckerei und Lieferanschrift für Beilagen

Rewi Druckhaus, Wiesentraße 11,
57537 Wissen

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist. Die Zeitschrift kann durch die Buchhandlung und direkt vom Verlag bezogen werden. Alle Rechte, auch die der fotomechanischen Wiedergabe sind vorbehalten.

Manuskriptangebote senden Sie bitte per E-Mail direkt an: neuepraxis@uni-bielefeld.de. Alle Beiträge durchlaufen ein blind-peer-review-Verfahren.

Copyright

© Verlag neue praxis GmbH, Lahnstein

Die neue praxis wird regelmäßig im »Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS« des Informationszentrums Sozialwissenschaften (Lennéstr. 30, 53113 Bonn) erfasst.

BEITRÄGE

- Thomas Klatetzki*
Eine Praktik des Nichtwissens. Eine Antwort auf die Erwidern von Kay Biesel, Thomas Meysen und Christian Schraper in np 5/20: 409-425 3
- Vicki Täubig*
Transnationale Flüchtlinge und Flüchtlingssozialarbeit. Eine (immer noch neue?!) Denkfigur 11
- Katharina Angermeier/Harald Ansen*
Folgen der Überschuldung im Alltag der Betroffenen. Sozioökonomische Vulnerabilität aus subjektiver Perspektive verstehen 26
- Sven Schneider/Christian Richter/Larissa Beisel*
Überdosierungen von Heroin. Was SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen in der Drogenhilfe wissen sollten 43
- Christin Schörmann*
Fragmentierung erzählter Lebensgeschichten als soziales Phänomen.
Analysen autobiografischer Selbstthematizierungen komplex traumatisierter Erwachsener 59

BERICHTE

- Erzsébet Roth/Tobias Nickel-Schampier*
Wie im Film! Das didaktische Potenzial der Filmanalyse für die Soziale Arbeit 74
- Anna Lena Rademaker*
Auswirkungen der Corona-Krise für Soziale Arbeit in einem ökonomisierten Gesundheitswesen 79

● In seiner Antwort auf die Erwidern seiner Betrachtung zum Umgang mit Fehlern im Kinderschutz (np 2/20) setzt sich *Thomas Klatetzki* mit den von Biesel, Meysen und Schrappner hierzu vorgebrachten Kritikpunkten (np 5/20) im Einzelnen auseinander. Die zentralen Aussagen dieser Einwände gegen das von ihm vertretene Konzept des klugen Organisierens sind für ihn inhaltlich nicht haltbar und seiner Meinung nach ein weiterer Beleg für Praktiken des Nichtwissens im Kinderschutz.

● *Vicki Täubig* unternimmt mit ihrem Beitrag den Versuch, die nationalstaatliche Perspektive auf Flüchtlingssozialarbeit zu relativieren. Dafür wird das Transnationale als grenzbearbeitende Denkfigur beziehungsweise eine »neue Praxis« des Denkens auf Flüchtlingssozialarbeit bezogen. Ausgehend von transnationalen Theorien werden sodann transnationale Lebenswelten von Fluchtmigrant*innen und eine transnationale Flüchtlingssozialarbeit beschrieben. Diese Perspektiven und Befunde werden anschließend als Grenzbearbeitung gerahmt.

● Mit Bezug auf sozialwissenschaftliche und ökonomische Ansätze arbeiten *Katharina Angermeier* und *Harald Ansen* Überschuldung zunächst als sozioökonomisch vulnerable Lebenslage heraus. Basierend auf einer qualitativen Befragung von Betroffenen wird dazu deren Perspektive auf die erlebten Folgen erörtert, um ein tieferes Verständnis der mit einer

Überschuldung einhergehenden Veränderung hinsichtlich der sozialen Teilhabe, des persönlichen Wohlbefindens sowie der individuellen Akzeptanzprozesse zu ermöglichen.

● *Sven Schneider*, *Christian Richter* und *Larissa Beisel* widmen sich der Fragestellung, welche Risikofaktoren für heroinbezogene Überdosierungen aus der internationalen Literatur bekannt sind. Die identifizierten Risikofaktoren werden dazu kategorisiert und dargestellt, um der Sozialen Arbeit und anderen Professionen eine aktuelle Zusammenfassung der Studienlage zur Verfügung zu stellen, auf welche Warnsignale für eine mittel- oder unmittelbar drohende Gefährdung im täglichen Umgang mit Konsumierenden besonders geachtet werden sollte.

● Der Themenkomplex Trauma wird aufgrund vorwiegender Forschungen aus dem Bereich Psychologie und Psychiatrie von einer klinischen Perspektive dominiert, die überwiegend die individuelle Dimension von Trauma fokussieren. Der Beitrag von *Christin Schörmann* soll die Komplexität des Themas herausstellen, indem er anhand eines Fallbeispiels den Blick auf die Verschränkung der individuellen und der sozialen Dimension von Trauma lenkt. Darüber soll aufgezeigt werden, dass die biografieorientierte Perspektive der Praxis Sozialer Arbeit ein erweitertes Traumaverständnis ermöglicht.

Thomas Klatetzki

Eine Praktik des Nichtwissens

Eine Antwort auf die Erwiderung von Kay Biesel, Thomas Meysen und Christian Schraper in np 5/20: 409-425

Im Heft 5/20 der *neuen praxis* haben Kay Biesel, Thomas Meysen und Christian Schraper eine Erwiderung publiziert, mit der sie auf einen zuvor in dieser Zeitschrift abgedruckten Text von mir reagieren (»Über den Umgang mit Fehlern im Kinderschutz – eine kritische Betrachtung, Heft 2/20). In ihrer Erwiderung bringen die Autoren eine Reihe von Einwänden gegen das von mir vertretene Konzept des klugen Organisierens vor. Die zentralen Aussagen dieser Einwände sind inhaltlich nicht haltbar und somit unberechtigt. Um dies zu belegen, gehe ich im Folgenden auf die von Biesel et al. (2020) vorgebrachten Kritikpunkte ein.

Biesel, Meysen und Schraper bemängeln als erstes in ihrer Erwiderung, dass ich in meinem Text »pauschal und falsch vereinfachend« (S. 409) zwei unterschiedliche Umgangsweisen mit Fehlern in Kinderschutzprozessen zusammengefasst habe, nämlich auf der einen Seite die Praxis von »politisch beauftragten Untersuchungen« und auf der anderen Seite die fachwissenschaftlich entwickelten »Methoden und Konzepte der Fallanalyse« (S. 409). Beide Zugangsweisen unterscheiden sich wesentlich dadurch, dass im Rahmen der ersten Umgangsweise »Fach- und Leitungskräfte für Zuwiderhandlungen im Rahmen ihrer Berufsausübung verantwortlich« gemacht werden, während es in der zweiten Variante darum geht, »herauszufinden, was (und nicht wer) ursächlich für die Entstehung des problematischen Kinderschutzes ausschlaggebend war« (S. 411). Dass ich diese zwei Zugangsweisen nicht differenziere, monieren die Autoren zu Recht: Es wäre sinnvoll gewesen, auf den Unterschied hinzuweisen.

Meine Erklärung dafür, dass ich das nicht tue, besteht darin, dass diese Differenzierung für meinen theoretischen Zugang nebensächlich ist. Wesentlich ist, dass die beiden Ansätze etwas gemeinsam haben: Sie suchen die Gründe und Ursachen für Fehler innerhalb der bestehenden Organisationsarchitektur des Kinderschutzes. Sie stellen die Prämissen, auf denen diese Organisationsarchitektur basiert, nicht in Frage. Genau darum geht es aber in meinem Ansatz. Ich vertrete die Auffassung, dass mit dem § 8a SGB VIII den Organisationen der Kinder- und Jugendhilfe eine Aufgabe übertragen worden ist, die im Rahmen der bestehenden Organisationsform nicht hinreichend bewältigt werden kann. Dieser Sachverhalt ist der konstitutive Fehler im gegenwärtigen Kinderschutz, der dann weitere Organisationsmängel und operative Fehler nach sich zieht und so negative Auswirkungen sowohl für Kinder- und Jugendliche wie auch für das Personal der Kinder- und Jugendhilfe hat (Klatetzki, 2020a). Weil mein Ansatz sich mit der konstitutiven Problematik des Kinderschutzes beschäftigt, muss ich mich in meinem Beitrag auch nicht, wie von den Autoren wiederholt moniert wird, mit den von ihnen favorisierten Methoden und Konzepten der Fallanalyse befassen (S. 411, 415, 418), denn diese Verfahren

Konstitutiver Fehler

Vicki Täubig

Transnationale Flüchtlinge und Flüchtlingssozialarbeit

Eine (immer noch neue?!) Denkfigur

1 Einleitung: Manifestationen einer auf Integration in den Nationalstaat ausgerichteten Flüchtlingssozialarbeit

Vor allem über die Thematisierung sozialer Unterstützung wurde Transnationalität für die Soziale Arbeit in den letzten Jahren in Deutschland präsent. So wird dem transnationalen Paradigma ein Bedeutungszuwachs in der Sozialen Arbeit attestiert (vgl. Graßhoff/Homfeldt/Schröer, 2018: 43). Die Ansätze transnationaler Sozialer Arbeit (vgl. Homfeldt/Schröer/Schwepe, 2008a) überwinden den methodologischen Nationalismus, für den auch Theorie- und Wissensbildung der Sozialen Arbeit in der Kritik stand resp. steht (vgl. Köngeter, 2009). Die Ursprünge der Kritik am methodologischen Nationalismus (vgl. Wimmer/Glick Schiller, 2002) wie auch der transnationalen Theoriebildung und Forschung (vgl. z.B. Pries, 2001) finden ihren Ausgangspunkt in der Migrationsforschung. Grundlegend in die Debatten der deutschsprachigen Sozialen Arbeit eingeführt sind diese bspw. durch das Sonderheft der neuen praxis »Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft« (Otto/Schrödter, 2006), in dem der Migrationstypus der Transmigration (vgl. Pries, 2006) ebenso vorgestellt wurde wie das Integrationsparadigma als »Neo-Assimilationismus« kritisiert wurde (vgl. Baros, 2006). Gleichwohl stehen im Kontext der jüngeren Forschungsbemühungen und Praxishandreichungen zu Fluchtmigration »Überlegungen dazu, ob und ggf. wie Soziale Arbeit eine an den nationalen Rahmen gebundene Theorie und Praxis überschreiten kann« (Scherr, 2016: 19), weitestgehend aus (vgl. auch Täubig, 2021).

In der Migrationsforschung wird darauf hingewiesen, dass die Sesshaftigkeit in der Menschheitsgeschichte ein relativ junges Phänomen ist. Weiterhin existieren noch »nomadisierende Völker« oder über Staatsgrenzen hinweg angesiedelte »Stämme«, die (versuchen) nach einer anderen Logik als der territorialen Besitzverteilung der Welt und deren nationalstaatlicher Organisation (zu) leben. Erst durch die historisch zeitversetzte Institutionalisierung von Sesshaftigkeit und (National-)Staatsgebilden konnte und kann Migration und insbesondere Fluchtmigration überhaupt zu einem Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit werden. So werden teilweise in Frage stehende nationalstaatliche Territorien in Kriegen umkämpft und Vertrei-

bungen gehören zum Kriegsgeschehen. Sesshaftigkeit und die – im kürzeren historischen Rückblick hervortretende – Friedensperiode im Europa des 20. Jahrhunderts unterstützen die Wahrnehmung von Migration als »Problem«. (Flucht-)Migration wird rechtlich (vgl. Genfer Flüchtlingskonvention Art. 1; Grundgesetz Art. 16a) aber auch wissenschaftlich bestimmt als Überschreitung von Nationalstaatsgrenzen. Nationalstaaten bearbeiten das »Problem« der Migration auf unterschiedlichen Ebenen. Während außenpolitisch vor allem die Regulierung von Migration der Bearbeitungsmodus ist, geht es im Aufnahmeland um die Bearbeitung von Migration im Modus der Integration.

Die gesellschaftliche »Pädagogisierung des Migrationsproblems« (Radtke/Stošić, 2008: 81) fußt dabei auf der Vorstellung von Integration als individuell

Transnationale soziale Unterstützung

Migrationsforschung als Ausgangspunkt

Migration und Nationalstaaten

Katharina Angermeier/Harald Ansen

Folgen der Überschuldung im Alltag der Betroffenen

Sozioökonomische Vulnerabilität aus subjektiver Perspektive verstehen

1 Einleitung

Vulnerabilität erweist sich in der Beratung und Forschung als hilfreiches Konzept, um die Dynamik struktureller Ungleichheiten in prekären Lebenslagen zu analysieren, ohne die Heterogenität der betroffenen Personen zu vernachlässigen. Der Blick wird dabei zum einen auf die Risiken gerichtet, denen Subjekte in ihrem Alltag ausgesetzt sind und die sie verletzlich machen. Zum anderen geht es um erreichbare Ressourcen, die Personen darin stärken, risikoreichen Bedingungen zu widerstehen (vgl. Castro Varela/Dhawan, 2004: 220). Denn bei der Darstellung und professionellen Bearbeitung komplexer sozialer Problemlagen wie Überschuldung besteht häufig die Gefahr, betroffene Personen als Gruppe zu homogenisieren und zu stigmatisieren: Gerade wenn individuelle Handlungsweisen wie z.B. das Konsumverhalten im Fokus stehen, bleiben Zusammenhänge mit strukturellen Einflussfaktoren wie Arbeitslosigkeit oder Einkommensarmut unberücksichtigt.

So stellen teilweise langandauernde Entschuldungsprozesse wie z.B. das Privatinsolvenzverfahren nur schwer zu erfüllende Anforderungen an die Betroffenen. Sie sollen möglichst wirtschaftlich rational und vorausschauend im Alltag handeln, um ihre Schuldensituation schnell und eigenverantwortlich zu überwinden. Doch angesichts fehlender finanzieller Sicherheiten in der Überschuldung und zunehmend komplexer werdender wirtschaftlicher Prozesse sind diese Erwartungen kaum zu erfüllen. Der alltägliche Entscheidungsspielraum ist verschwindend gering und jeder Fehler fällt auf die Betroffenen zurück. Gleichzeitig ist es wichtig, das subjektive Erleben und die Varianten der Bewältigung von Überschuldung im Blick zu behalten, um betroffene Personen angesichts sozialer Ungleichheiten nicht einseitig als handlungsunfähig und hilflos wahrzunehmen.

Auch bestehende Unterstützungsangebote wie die Soziale Schuldnerberatung sind hinsichtlich überfordernder Erwartungen an Ratsuchende zu untersuchen. Bereits der Zugang sowie der Beratungsprozess an sich stellen hohe Anforderungen dar: Nur geschätzt 7,5 Prozent der knapp sieben Millionen von Überschuldung betroffenen Menschen nahmen 2018 Hilfe von staatlich anerkannten Schuldnerberatungen in Anspruch und in 27,1 Prozent der Fälle wurde die Beratung vorzeitig abgebrochen (vgl. Ulbricht, 2019: 31 f.). Als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit steht die Soziale Schuldnerberatung in dem schwierigen Verhältnis, sich gegen bestehende benachteiligende Strukturen zu stellen und dabei selbst Teil ausgrenzender Strukturen zu sein (vgl. Vorrink, 2015: 144 ff.).

Mit Vulnerabilität als analytische Perspektive bietet sich die Möglichkeit, Schuldenproblematiken über wirtschaftlich-rationale Kriterien hinauszudenken und

Vernachlässigung struktureller Faktoren mit dem Risiko der Individualisierung von Überschuldung

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

Sven Schneider/Christian Richter/Larissa Beisel

Überdosierungen von Heroin

Was SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen in der Drogenhilfe wissen sollten

1 Einleitung

1.1 Psycho-aktive Substanzen als Thema in der Sozialen Arbeit

Überdosierungen mit Todesfolge stellen im gesellschaftlichen, politischen und fachlichen Umgang mit psycho-aktiven Substanzen einen zentralen Diskussionspunkt dar. Dieser Diskurs hat in Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik über die Jahre zwei konträre Paradigmen hervorgebracht, die mit je unterschiedlichen theoretischen Ansatzpunkten und philosophischen Blickwinkeln den Substanzkonsum beschreiben und bewerten: auf der einen Seite das Abstinenzparadigma und auf der anderen Seite das Akzeptanzparadigma. Beide Positionen stützen ihre jeweilige Argumentation unter anderem auf das Phänomen der sogenannten Drogentoten: Die abstinentorientierten Akteure sehen darin eine Bestätigung der Gefährlichkeit von psycho-aktiven Substanzen und damit eine Rechtfertigung prohibitiver Drogenpolitik, während akzeptanzorientierte Akteure unter dem Motto »Prohibition tötet« gerade die sozialen Folgen einer prohibitiven Politik als Mitursache für den Tod von Konsumierenden ansehen.

Abstinenz-
und Akzep-
tanzparadig-
ma

In diesem Spannungsfeld bewegen sich jeden Tag all diejenigen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen, die in Einrichtungen der Drogenhilfe mit und für betroffene Konsumierende arbeiten. In den dortigen, in der Regel interdisziplinären Teams aus Fachkräften verschiedener Professionen stellen substanzbezogene Überdosierungen viel weniger eine abstrakte Diskussion als vielmehr eine alltäglich latente Gefahr dar – ganz zu schweigen von der konkreten Situation der Konsumierenden selbst. Allerdings ist für diese praktisch tätigen SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen das Wissen über Heroinüberdosierungen oft nur fragmentarisch und eher aus singulären Alltagserfahrungen und diffusem Allgemeinwissen gespeist. Fachkräfte, die mit Konsumierenden arbeiten, werden nur selten systematisch und fundiert zu substanzbezogenen Überdosierungen aufgeklärt und geschult. Selbst Mitarbeitende in Drogenkonsumräumen und niedrigschwelligen Kontaktcafés verfügen oft lediglich über eine Erste-Hilfe-Schulung, die sich ausschließlich mit der direkten Situation einer Überdosierung, also eher mit pharmakologischen und medizinischen Aspekten beschäftigt.

1.2 Ausmaß des Heroinkonsums und heroinbezogener Überdosierungen in Deutschland

Dieses Wissens- und Qualifikationsdefizit steht in einem deutlichen Widerspruch zur Auftretenswahrscheinlichkeit derartiger Ereignisse:

Christin Schörmann

Fragmentierung erzählter Lebensgeschichten als soziales Phänomen

Analysen autobiografischer Selbstthematizierungen komplex traumatisierter Erwachsener

1 Einführung

Eine Biografie im Sinne erzählter Lebensgeschichte wird erst durch das Mitteilen selbsterlebter Geschichten in der Interaktion mit Zuhörenden hervorgebracht (Schütze, 1987: 77). Die Fähigkeit, die eigene lebensgeschichtliche Entwicklung für Erzählende und Zuhörende verstehbar – d. h. verzeitlicht und aus der Ich-Perspektive (Kohli, 1994: 220) – zu thematisieren, lässt uns gesellschaftliche Mitglieder werden (Kohli, 1985: 3; Hanses, 2010: 114). Die biografische Selbstthematizierung kann jedoch durch wiederholte traumatische Erfahrungen menschengemachter Gewalt und dem damit verknüpften Verlust der Handlungsmächtigkeit erschwert oder ganz verhindert werden.

Vor diesem Hintergrund stellen sich Fragen danach, wie Erwachsene¹ die eigene Biografie nach wiederholten traumatischen Gewaltwiderfahrnissen thematisieren und bearbeiten und wie Handlungsmöglichkeiten sowie Handlungsabgrenzungen dabei bedeutsam werden.²

Der Themenkomplex Trauma wird aufgrund vorwiegender Forschungen aus dem Bereich Psychologie und Psychiatrie von einer klinischen Perspektive dominiert, die überwiegend die individuelle Dimension von Trauma fokussieren. Der vorliegende Aufsatz soll die Komplexität des Themas herausstellen, indem er anhand eines Fallbeispiels den Blick auf die Verschränkung der individuellen und der sozialen Dimension von Trauma lenkt. Darüber hinaus soll der Beitrag aufzeigen, dass die biografieorientierte Perspektive der Praxis Sozialer Arbeit ein erweitertes Traumaverständnis ermöglicht.

Um diesen Überlegungen nachzugehen, wird zunächst kurz in den Themenbereich Trauma und Biografie eingeführt und der Forschungsstand skizziert (1). Daran anschließend wird die methodische Anlage der Studie umrissen (2). Anhand von Ausschnitten aus dem autobiografisch-narrativen Interview mit Mariam Maiwald (3) werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert (4). Schließlich werden professionspraktische Implikationen für die Soziale Arbeit formuliert (5).

1 Ganz besonderer Dank gilt den Gesprächspartner*innen, ohne die die Untersuchung nicht durchzuführen gewesen wäre.

2 Der vorliegende Aufsatz setzt daran an und stellt zentrale Ergebnisse der Dissertation »Trauma und biografische Arbeit. Eine biografieanalytische Studie anhand erzählter Lebensgeschichten komplex traumatisierter Erwachsener« von Christin Schörmann (i. Dr.) vor.

Erzsébet Roth/Tobias Nickel-Schampier

Wie im Film!

Das didaktische Potenzial der Filmanalyse für die Soziale Arbeit

1 Teaser

Die Szenen wühlen auf. Benni¹ als filmische Figur öffnet ihre Seele und Emotionswelt, dem Zuschauer fällt es leicht durch ihre Welt voller Verletzungen, Unsicherheiten und Bedrohungen zu folgen. Die Kameraperspektive ist auf die kindliche Höhe ausgerichtet. Bennis Mimik und Ausstrahlung ist offen und einladend, der Zuschauer wird unbewusst aufgefordert, sich sprichwörtlich in sie hinein zu versetzen, sich von ihr mitnehmen zu lassen. »Es ist, als würde man in ein offenes Nervensystem schauen« (Horst, 2019). Fast jede Faser ihres kindlichen Körpers wird gezeigt, ihre blauen Augen, die markanten Gesichtszüge, ihre nicht gekämmten, schulterlangen weißblonden Haare lassen sie radikal authentisch wirken, auch wenn sie es nicht ist.

Benni ist als fiktive Filmfigur kein Urheber ihrer Performance, sondern fremdbestimmt. Sie verkörpert Eigenwilligkeit, wenn SchauspielerInnen Fachkräfte der Sozialen Arbeit mimen und vergeblich versuchen sie zu erreichen. Anmutendes Kleinkindverhalten, wenn sich zwischen ihr und ihrer Mutter kurze responsive Momente ergeben oder exzentrische Wutausbrüche, wenn ihre filmische Figur Grenzen aufzeigen muss. Greifbare Bedürftigkeit, wenn sie im trüben Nass und auf bloßen Socken mutterseelenallein durch die Wälder streicht und die letzte scheinbar verlässliche Verbindung – zu einem Sozialpädagogen – abgerissen ist. Sie lebt und gleichzeitig lebt sie nicht. Und der Zuschauer kann ihr nicht helfen. Weder als Konsument ihres Films, noch als reale Person. Und genau dieses Gefühl ist Bennis Motiv, das Motiv des Films. Als *Scripted Reality* – einer vorgetäuschten Realität lebendiger Situationen – soll der Betrachter das Expressive über Bilder, über Figuren, über Szenerie vermittelt bekommen, dass die Regisseurin ausdrücken will. Wohlbewusst, dass die Zuschauer trotz ihrer Verschiedenheit in ihren Emotionswelten einig sind. Das Kino ist abgedunkelt, um die Leinwand mit seinen tanzenden Bildern hervorzuheben. Der Zuschauer ist davor drapiert auf gemütlichen Sesseln, seine Sinne werden auf verschiedenen Ebenen angesprochen und eingenommen. *Entspanne dich, aktiviere all deine Sinne. Werde passiv im Körper und aktiv im Geiste*. Auditiven Gesetzen folgend sind Lautsprecher im Kino verbaut, die das Visuelle mit der Akustik verbinden.

1 Benni ist die Filmfigur des 2019 veröffentlichten Films »Systemsprenger« der Regisseurin Nora Fingscheidt.

Das über die Sinne erfahrene dringt tief und unscheinbar in unsere Innenwelt ein.² Wiederkehrende, unklare und schemenhafte Bildsequenzen verstärken das Gefühl, das Gefühl, sich im Leben noch nichts sicher gewesen zu sein. Die Kameraeinstellungen und Kamerafahrten verstärken Bennis Perspektive, deren Geschichte aus radikal kindlich anmutender Perspektive erzählt wird. Wir *sollen* Bennis Geschichte ausgeliefert sein. Mit unseren Sinnen, mit unserem situativen Sein, um sich mit der Erzählung hinter diesen Szenerien, hinter diesen Bildern zu verbinden. Der Zuschauer scheint fast keine Wahl zu haben, nur die Alternative, den Kinosaal zu verlassen.

Als vermeintlich realistische Figur hat Benni auch keine Wahl. In diesem Alter ist Bindung nach wie vor (überlebens)wichtig. Benni erlebt Beziehung nicht konstant, sondern inflationär. Ihre Geburtstage als wiederkehrendes Ritual und Szenerie, deren vermeintlich einzige Konstituenten fremde Menschen sind. Bennis Namensgebung und androgyn anmutendes Erscheinungsbild scheinen ganz bewusst gewählt. Das Geschlecht ist zweitrangig. Es ist ein Kind. Und es zeigt uns ein Leben, das auf die meisten Zuschauer eher befremdlich wirkt. Kein sicheres Zuhause. Vertraute Einrichtungen wie die Schule bieten ihr keinen Halt, sondern lediglich Zündstoff für den nächsten Wutausbruch. Die Fachkräfte tun alles, um Bindungen zu Benni aufzubauen und wirken in der Mehrzahl zugleich eher flüchtig. Rezensionen des Films sprechen davon, »dass man als Profi aus dem Bereich Kinder- und Jugendhilfe/-psychiatrie ständig ein «Ja, genauso...«-Gefühl hat und als Laie einen ziemlich realitätsnahen Eindruck vermittelt bekommt«. (Gebele, 2019) Der Film kanalisiert trefflich die Realität in ihre Fiktion auf der Leinwand, denn »am Ende ist Systemsprenger nicht nur ein gelungener Film (...), sondern auch ein Fingerzeig auf ein System, welches völlig überfordert ist« (Eger, 2019).

2 In diesem Zusammenhang wird man Plessners Menschenbild der exzentrischen Positionierung gewahr. Plessner ging es vor allem darum, zu verdeutlichen, dass der Mensch ein Wesen ist, dessen Dasein gleichzeitig außenweltlich, innenweltlich und mitweltlich aufzufassen ist. Der Mensch hat also nicht bloß unweigerlich leiblichen Kontakt zu seiner Umwelt, sondern er ist wesenhaft dadurch bestimmt, in seiner Wahrnehmung Außenwelt, Mitwelt und Innenwelt miteinander zu verknüpfen (Plessner, 1975: 288 ff.).

Anna Lena Rademaker

Auswirkungen der Corona-Krise für Soziale Arbeit in einem ökonomisierten Gesundheitswesen

1 Ökonomisierung im Sozial- und Gesundheitswesen

Wenn wir an Debatten um die Ökonomisierung im Gesundheitswesen denken, wird darin u.a. hervorgehoben, dass, wenn das Gesundheitswesen als Markt organisiert ist und nicht als Hilfesystem, in dem Bedürftige bekommen, was sie brauchen, dieser *Gesundheitsmarkt* ein Markt für diejenigen wird, die sich als Co-Manager bewusst und kompetent für ihre Gesundheit einsetzen können (Rätz, 2016: 205 f.). Die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen läuft damit Gefahr zum Teil dieses Gesundheitsmarktes zu werden und unter einen ihm inne liegenden betriebswirtschaftlichen Appell bedingungsloser Effizienz und permanenter Kostenersparnis zu fallen (vgl. u.a. Seithe, 2014). Dass aber viele der klassischen Adressat*innen Sozialer Arbeit im Gesundheitswesen eher zu vernachlässigende Kund*innen für diesen betriebswirtschaftlich organisierten Markt sind, wird außer Acht gelassen. Sogenannte vulnerable Bevölkerungsgruppen werden in dieses aktivierungs- und verantwortungspolitisch orientierte Postulat wohl eher weniger fallen. Auch wird außer Acht gelassen, dass die Professionen im Gesundheitswesen auf Zusammenarbeit im interdisziplinären Team angewiesen sind, jedoch marktförmige Organisationen sich durch eine konkurrierende Zusammenarbeit charakterisieren. Diese Form der *Kooppkurrenz* bedarf entsprechender Rahmenbedingungen und fachlicher Autonomie aller Akteure – eine schwer zu realisierende Zielgröße, solange Soziale Arbeit ihre Tätigkeit in ›host setting's‹ des Gesundheitswesens ohne klar geregelte Rolle und rechtlich abgesicherten Handlungsauftrag erbringt. Für die Schwierigkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit

liegt eine Vielzahl von Studien vor (siehe hierzu u.a. das Sonderheft 14 »Die herausgeforderte Profession« der *np*). Hinzukommend wird Fachlichkeit einem festgelegten Budget (Fallpauschalen bzw. Diagnosis Related Groups) folgend definiert und läuft damit Gefahr der marktwirtschaftlichen Effektivität und Effizienz zum Opfer zu fallen. Für die Erstberatung von onkologisch erkrankten Patient*innen durch die Soziale Arbeit liegt bspw. ein interdisziplinär und unter wissenschaftlicher Begleitung entwickelter Handlungsleitfaden vor (Deutsche Krankenhausgesellschaft (DKG) & Deutsche Vereinigung für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen (DVSG), 2018), inwieweit dieser jedoch zum Einsatz kommen kann, hängt damit zusammen, ob die Erstberatung im Sozialdienst verortet ist und welche zeitlichen Ressourcen dort zur Verfügung stehen. Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass die Professionalität in den gesundheitsorientierten Handlungsfeldern, durch prekäre Arbeitsbedingungen, die sich in der Corona-Krise in Handlungsfeldern, die nicht unter den Rettungsschirm der Bundesregierung gefallen sind, durch einen Mangel an Kontinuität charakterisieren lassen und eine neoliberale Ausrichtung zu Lasten einer lebensweltorientierten Arbeit fällt (Kessl, 2013: 113; Seithe, 2014: 116). Dass die Soziale Arbeit im Gesundheitswesen noch immer mangelhaft rechtlich verankert ist (Igl, 2017), beispielsweise in den Landeskrankenhausgesetzen, keine einheitlichen Standards über die Besetzung von Personal in den Sozialdiensten vorherrscht, trägt zur Fachlichkeit Sozialer Arbeit wenig bei. Im Gegenteil schürt dies die Gefahr eines Verlustes ihrer originären Rolle und Aufgaben sowie berufsethischen Identität, insbesondere dann, wenn Fachfremde über die Maßgabe ihres Erfolgs im Gesundheitswe-

K

Mehr Wissen im Studium, mehr Können im Beruf



5., erw. u. aktual. Auflage
2021. 321 Seiten, 14 Abb.,
21 Tab. Kart. € 34,-
ISBN 978-3-17-038942-7

Grundwissen Soziale Arbeit



2021. 157 Seiten, 3 Abb.
Kart. € 29,-
ISBN 978-3-17-035733-4

Grundwissen Soziale Arbeit



2021. 221 Seiten. Kart.
€ 34,-
ISBN 978-3-17-036044-0



2021. 173 Seiten. Kart.
€ 29,-
ISBN 978-3-17-037950-3



Ca. 300 Seiten. Kart.
Ca. € 32,-
ISBN 978-3-17-033068-9



5., überarbeitete Auflage
2021. 346 Seiten. Kart.
€ 39,-
ISBN 978-3-17-037885-8

Alle Titel auch als E-Books erhältlich
Leseproben und weitere Informationen:
www.kohlhammer.de

Kohlhammer
Bücher für Wissenschaft und Praxis

mehr auf www.neue-praxis-shop.de

np-Sonderheft 16

Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit

Zur Gewährleistung demokratischer Teilhabe an Forschungsprozessen

Florian Eßer/Clarissa Schär/Stefan Schnurr

Die Soziale Arbeit in den Englisch und Spanisch sprechenden Ländern praktiziert partizipative Forschung in großer Selbstverständlichkeit. Für die Soziale Arbeit in den Deutsch sprechenden Ländern spielt partizipative Forschung zurzeit jedoch kaum eine Rolle. Partizipation ist in der akademischen Sozialen Arbeit zwar durchaus ein Thema – aber als Postulat für die Handlungspraxis, nicht für die Forschungspraxis.

Sozialpädagogik und Soziale Arbeit stehen vor der Herausforderung, Positionierungen und Beteiligungsstrukturen in ihrer eignen Forschungspraxis kritisch zu reflektieren. Sie stehen vor der Herausforderung, sich der Anliegen und der persönlichen und zivilgesellschaftlichen Rechte jener Personen, die durch eigene Betroffenheiten und ihre gelebte Erfahrung mit dem Gegenstand der Forschung verbunden sind, stärker zu vergewissern und diesen Personen neue Beteiligungsmöglichkeiten zu eröffnen – auch in der Forschung.

Das Sonderheft 16 der neuen praxis möchte die deutschsprachige Sozialpädagogik und Soziale Arbeit dazu einladen, sich mehr als bisher mit den Möglichkeiten auseinanderzusetzen, die partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit bietet. Dabei geht es nicht darum, partizipative Forschung als neuen »one-best-way« auszurufen. Stattdessen will dieses Heft zur Auseinandersetzung mit einem Forschungsstil anregen, der in besonderer Weise dazu geeignet ist, die Rechte und Positionen nichtakademisch Forschender im Forschungsprozess zu stärken und transparent auszuhandeln.

Partizipative Forschung in der Sozialen Arbeit wird in epistemologischer, methodologischer, methodischer, forschungspraktischer und forschungsethischer Perspektive diskutiert und kritisch weiterentwickelt. Zwanzig Autor*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz reflektieren – mit Bezug auf konkrete Forschungsprojekte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit – Forschungskonzeptionen, Gütekriterien, Beteiligungsformen, Widersprüche und den Umgang damit. Ein sich durchziehendes Thema ist die Machtstrukturiertheit von Forschung – sowohl auf der Ebene des Wissenschaftssystems als auch auf der Ebene des einzelnen Forschungsprojekts.

Mit Beiträgen von:

Kathrin Aghamiri, Heiko Berner, Florian Eßer, Daphne Hahn, Rahel Heeg, Marilena von Köppen, Susanne Kümpers, Katharina Mangold, Rita Mouses, Angela Rein, Christian Reutlinger, Elisabeth Richter, Doris Rosenlechner-Urbaneck, Clarissa Schär, Dorothee Schaffner, Kristina Schmidt, Stefan Schnurr, Wolfgang Schröer, Miriam Sitter, Olivier Steiner, Michael Wrentschur

158 Seiten, für Abonnent*innen der np und SLR: 18,00 EUR

Für Nichtabonnent*innen: 22,00 EUR zzgl. Versandkosten

Zu beziehen über Ihre Buchhandlung oder direkt beim Verlag:

www.neue-praxis-shop.de

ISBN 978-3-9819474-2-7

np – Sonder-Edition

Wissen im Schubert

»Wie geht's weiter mit Sozialer Arbeit?«

In 7 thematisch strukturierten Heften im lesefreundlichen und praktischen DIN A 6 Format wird von ausgewählten Autor*innen zu Kernthemen der Sozialen Arbeit kompetent, prägnant und kritisch Stellung genommen:

- Gesellschaftliche und sozialpolitische Perspektiven
- Professionalisierung und Ausbildung
- Forschung
- Dienstleistungsorientierung
- Profession, Managerialisierung und Wirkungsorientierung
- Bildung
- Capabilities Approach und Social Justice

Die Hefte (insgesamt 714 S.) werden in einer limitierten Auflage in einem ansprechenden Schubert zum Vorzugspreis von 24,90 € geliefert und sind zu beziehen über die Buchhandlung oder direkt über den Verlag ›neue praxis‹.

Mit Beiträgen von:

Mimi Abramovitz, Stefanie Albus, Sabine Andresen, Wassilios Baros, Karin Bock, Karin Böllert, Petra Bollweg, Jean-Michel Bonvin, Margrit Brückner, Micha Brumlik, Zoe Clark, Thomas Coelen, Stephan Dahmen, Gaby Flößer, Sarah-Christina Glücks, Catrin Heite, Reinhard Hörster, Roberta Rehner Iversen, Niels-Rosendal Jensen, Maria-Eleonora Karsten, Fabian Kessl, Christian Chrstrup Kjeldsen, Nina Kläsener, Alexandra Klein, Birte Klingler, Nadia Kutscher, Sandra Landhäußer, Thomas Ley, Walter Lorenz, Roland Merten, Heinz Messmer, Heinz-Günter Micheel, Simon Mohr, Richard Münchmeier, Melanie Oechler, Gertrud Oelerich, Andreas Polutta, Antoanneta Potsi, Thomas Rauschenbach, Martina Richter, Bettina Ritter, Andreas Schaarschuch, Albert Scheer, Mark Schrödter, Udo Seelmeyer, Heinz Sünker, Nina Thieme, Hans Thiersch, Werner Thole, Ulrike Voigtsberger, Arne Wohlfarth, Wei Zhang, Holger Ziegler

Herausgegeben von:

Bielefelder Arbeitsgruppe 8

In den nächsten Heften u. a.

- Exklusion und Schädigung durch Inanspruchnahme der Kinder- und Jugendhilfe
- Dimensionen von Freiheit in der Sozialen Arbeit
- Vom Außerschulischen zum Schulischen – Überlegungen zu einer subjektorientierten Ganztagsbildung
- Prozesse professioneller Selbstcharakterisierung in Einrichtungen aus dem Bereich der Sexualpädagogik und der Prävention sexualisierter Gewalt